

Synkategorem; synkategorematisch; synsemantisch.

Stephan Meier-Oeser

Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel: Schwabe 1998, col. 787-799.

A. Ursprung und theoretischer Hintergrund.

B. Mittelalter.

1. Allgemeine Entwicklung der Lehre von den Synkategoremata.
2. Die nähere Bestimmung der Signifikationsweise der Synkategoremata.
3. Problematisierung und allmähliche Auflösung der strikten Disjunktion von Kategorem und S.
4. Das Problem der S.ata in der mentalistischen Logik.

C. Moderne.

Unter «syncategorema» (Plural: syncategoremata) versteht man in der scholastischen Logik (hier häufig auch «sincathegoreuma») generell einen solchen sprachlichen Ausdruck, der, wie z.B. «nullus» (kein), «aliquis» (irgendein), «an» (ob) oder «contingenter» (zufällig), erst in Verbindung mit einem Kategorem (s.d.), d.h. einem Nomen oder Verb, eine vollständige Bedeutung erhält, für sich allein genommen aber nichts Bestimmtes bezeichnet («Dicitur ... syncategoreuma idem quod: consignificans, quia cum alio significat et suum significatum cum alio complet et non per se») [1].

A. *Ursprung und theoretischer Hintergrund.* – In der neueren Forschungsliteratur wird allgemein davon ausgegangen, daß der Terminus «syncategorema» im Sinne von ‘Mitbezeichnendes’ (consignificans) durch PRISCIAN in die lateinische Terminologie eingeführt wurde [2], in dessen «Institutiones grammaticae» die Lehre der «dialectici» – mit denen hier nicht die Stoiker, sondern die Aristoteliker gemeint sind [3] – referiert wird, wonach «die Rede aus zwei Teilen besteht, dem Nomen und dem Verb, da diese, schon allein für sich, zusammen eine vollständige Rede bilden; die anderen Teile aber nannten sie ‘syncategoremata’, d.h. Mitbezeichnende» («... nomen et verbum ... etiam per se coniunctae plenam faciunt orationem, alias autem partes ‘syncategoremata’, hoc est, consignificantia, appellabant») [4]. Ein expliziter Gebrauch des Terminus im Griechischen ist bislang gleichwohl nicht nachgewiesen. Offenbar bezieht sich Priscian, wie die Erklärung der S.ata als «consignificantia» deutlich macht, auf das Begriffsfeld von προσημαίνειν und συσημαίνειν, wie es in der älteren logischen und grammatischen Theorie der Redeteile gebräuchlich war. Die einfache, aus ὄνομα (Nomen bzw. Subjekt) und ῥῆμα (logisches Verb) bestehende Minimalform der Proposition als Paradigma der Rede betrachtend, wurden hier Nomen und Verb, d.h. die zur Konstitution einer vollständigen Rede hinreichenden und notwendigen Elemente, entweder als die einzigen oder zumindest als die wesentlichen Redeteile aufgefaßt. Neben der Einsetzbarkeit als Außenglieder einer Proposition gilt als ein weiteres Kriterium für die herausgehobene Stellung der Nomina und Verben, daß nur sie, für sich allein ausgesagt, etwas bezeichnen

(σημαίνει), d.h., gemäß der Formulierung von ARISTOTELES, das Verständnis des Hörers zum Stehen bringen [5]. Die Konjunktionen sind dagegen nicht für sich allein signifikativ, sondern es kommt ihnen lediglich in Verbindung mit signifikativen Ausdrücken ein Mitbezeichnen (συσσημαίνειν) zu [6], was APOLLONIUS DYSCOLUS anhand des Verhältnisses der Konsonanten zu den ‘Selbstlautern’ oder Vokalen veranschaulicht [7]. Dieser Hintergrund ist in der Bestimmung der S.mata durch PRISCIAN präsent, wenn er betont, daß die von den Nomina und Verba unterschiedenen sprachlichen Ausdrücke, wie etwa die Präpositionen oder Konjunktionen – analog den nur in Verbindung mit Vokalen artikulierbaren Konsonanten («ad similitudinem consonantium») – nur in Verbindung mit anderen etwas bezeichnen, wobei ihre Signifikation von seiten der jeweils mit ihnen verbundenen Ausdrücke verändert wird («aliae vero dictiones ... semper consignant, id est coniunctae aliis significant, per se autem non. itaque variatur earum significatio ad vim coniunctorum eis ...») [8]. Die wesentlichen Vorgaben, die von hier aus der mittelalterlichen Logik hinsichtlich der Lehre von den S.ata mitgeteilt werden, sind damit: 1) die doppelte Bestimmung der S.ata, nämlich zum einen die ursprünglich *logische* Beschreibung mittels Disjunktion von der über die Subjekt- oder Prädikatfunktion in der Proposition charakterisierten Klasse der Nomina und Verba, zum anderen die *semantische* Bestimmung durch das Fehlen einer eigenständigen Signifikation (s.d.), sowie 2) die Charakterisierung dieser besonderen Form der Signifikation als «consignificatio».

B. *Mittelalter*. – 1. *Allgemeine Entwicklung der Lehre von den S.ata*. – Als im 12. Jh. die S.ata verstärkt ins Blickfeld der Logik treten, ist die Perspektive auf das Thema eine andere als in der antiken Grammatik. Denn es geht hier nicht um eine Theorie der Redeteile, sondern um die Klärung der Bezeichnungsweise gewisser sprachlicher Ausdrücke in logisch problematischen Sätzen. Die Thematisierung der S.ata steht in enger Verbindung zur logischen Problematik des Sophisma δ (s.d.). Seit dem ausgehenden 12. Jh. werden die S.ata in eigenen Traktaten behandelt, wie etwa den ‘Sincategoremata Monacensia’ [9] oder den ‘Syncategoremata’ von ROBERT BACON [?] (1200/10) [10], JOHANNES PAGUS (1220/30) [11], WILHELM VON SHERWOOD (1230/40) [12], PETRUS HISPANUS (1230/40) [13], NICOLAUS VON PARIS (ca. 1250) [14] oder HEINRICH VON GENT (3. Viertel des 13. Jh.) [15], eine Textgattung, die sich vereinzelt bis ins 16. Jh. hält [16]. Darüber hinaus findet die Thematik Eingang in die allgemeinen Logiklehrbücher. Seit dem 14. Jh. verlagert sich die Behandlung der S.ata zunehmend in die spezielle Sophisma-Literatur, im späten 15. und frühen 16. Jh. verstärkt auch in die Exponibilien-Traktate [17].

2. *Die nähere Bestimmung der Signifikationsweise (consignificatio) der S.ata*. – Mit den genannten Vorgaben von seiten der antiken Grammatik und Logik war jedoch eine Reihe von Problemen verbunden, die bei näherer Analyse der S.ata deutlich zutage traten. So konnte die Charakterisierung der S.ata über den Begriff der «consignificatio» nicht ohne weiteres eine eindeutige Bestimmung derselben, geschweige denn deren präzise Abgrenzung gegenüber den Kategoremata liefern.

Denn das «consignificare» war vor allem als die Boethianische Übersetzung des von ARISTOTELES zur Kennzeichnung des von dem allein den Nomina und Verba zukommenden Bezeichnen (σημαίνειν) abgehobenen Mitbezeichnens oder Mitbedeutens verwendeten προσσημαίνειν geläufig, für welches die griechischen Aristoteles-Kommentatoren vielfach auch den Terminus συσσημαίνειν einsetzen [18]. Bei Aristoteles steht das προσσημαίνειν jedoch, ohne von ihm selbst näher differenziert worden zu sein, für durchaus heterogene Formen des Mitbezeichnens. So spricht er von einem solchen 1) hinsichtlich der durch das Verb geleisteten Konnotation der Zeit [19] («verbum consignificationem temporis retinet, non significationem» [20]), 2) hinsichtlich der durch die Kopula geleisteten Mitbezeichnung der Synthesis von Subjekt und Prädikat [21] und 3) hinsichtlich der durch die Quantoren ‘alle’ und ‘kein’ geleisteten Konsignifikation der Allgemeinheit der Affirmation oder Negation («‘omnis’ vel ‘nullus’ nihil aliud consignificat nisi quoniam universaliter de nomine vel adfirmat vel negat ...» [22]). Das allgemeine Begriffsfeld von προσσημαίνειν/συσσημαίνειν / «consignificare», das im MA noch dadurch an Umfang gewinnt, daß es nun vielfach auch die «connotatio» (Konnotation, s.d.) einschließt [23], umfaßt daher mehr als jene speziell den S.ata zukommende Form der «consignificatio». In der mittelalterlichen Logik war man daher zunächst um eine präzisierende Abgrenzung der synkategorematischen Konsignifikation von anderen Formen des Mitbezeichnens bemüht. Bereits WILHELM VON CONCHES verweist auf die Polysemie des Begriffs «consignificatio» («... ‘consignificare’ est polisemis secundum modernos. Consignificare enim est secundario significare, ut ibi: ‘verbum est quod consignificat tempus’ ... Item, consignificare dicitur etiam denominare, ut praedicatum consignificat subiecto. ... Tertio modo dicitur consignificare quod per se dictum nichil significat sed cum alio dictum significat») [24]. In dem ROBERT BACON zugeschriebenen S.ata-Traktat ist explizit von einem äquivoken Gebrauch von «consignificatio» hinsichtlich der kategorematischen und synkategorematischen Ausdrücke die Rede. Während sie dort ein über die Hauptbedeutung eines Ausdrucks hinausgehendes Bezeichnen von anderem meint, besagt sie hier die «cum alio significatio», d.h. die allererst aus der Verbindung mit einem kategorematischen Ausdruck resultierende Mitbezeichnung («consignificare convenit kategoreumatibus et sincategoreumatibus, sed equivoce. Nam in kategoreumatibus dicitur consignificatio: preter principalem intentionem significatio, in sincategoreumatibus dicitur consignificatio: cum alio significatio») [25]. Verweist das «con» dort auf ein weiteres Element auf der Signifikatseite, so verweist es hier auf ein weiteres Element auf der Signifikantenseite. Nicht alles, was zusammen mit einem anderen bezeichnet, ist deshalb schon ein S. Auch die Adjektive wie «bonus» (ein guter ...) oder «albus» (ein weißer ...) sind stets auf ein Substantiv bezogen, sie erfüllen jedoch, wie NICOLAUS VON PARIS betont, da sie bereits für sich allein genommen etwas (nämlich ‘Güte’ und ‘Weiße’) bezeichnen, nicht das für die S.ata ausschlaggebende Kriterium, daß die ganze Signifikation auf einen anderen

Ausdruck ausgerichtet ist («non quidlibet quod significat cum altero est sincategoreuma, sed illud solum cuius significatio ad alterum terminatur») [26].

Die konkrete Bestimmung dieser Signifikation erweist sich jedoch aufgrund der intermediären Stellung der S.ata zwischen dem Nichtsignifikativen und dem im Vollsinn Signifikativen als schwierig. Nach Nicolaus von Paris haben die S.ata eine ihnen qua Einsetzung («impositio») zukommende allgemeine Bedeutung («significatio generalis»); es fehlt ihnen jedoch, für sich genommen, eine spezielle Signifikation, die nur der Möglichkeit nach in ihnen angelegt ist und erst durch jene Ausdrücke, mit denen sie im Satzkontext verbunden werden, aktuiert wird («... specialem significationem non habent nisi possibiliter. et possibilitatem in actum reducunt per adiuncta, in quibus terminant et perficiunt suas significationes ...») [27]. Trotz des eingeschränkten Modus ihrer Signifikation werden in der logischen Fachterminologie des Mittelalters jedoch gerade die S.ata als «signa» bezeichnet (z.B. «omnis» oder «nullus» als «signa universalia», «aliquis» oder «aliquando» als «signa particularia», «uterque» oder «ambo» als «signa distributiva» usw.) [28]. Nach den wohl ebenfalls von Nicolaus von Paris stammenden «Summe metenses» erklärt sich dies daraus, daß sie die Weise des Bezeichnens oder Supponierens derjenigen Termini bezeichnen, denen sie hinzugefügt werden («signa nuncupantur, quia significant modum significandi vel supponendi quem habet terminus cui adduntur») [29]. Während sie diesem Text zufolge als «Zeichen von Zeichen» gelten («signa dicuntur antonomastice quia sunt signa signorum») [30], bezeichnen sie nach PETRUS HISPANUS eher irgendwelche Dinge im weitesten Sinne («significant res aliquas»), nämlich die Dispositionen, Verhältnisse oder Eigenschaften («dispositiones», «comparationes», «habitudines») von subjizierbaren oder prädzizierbaren Dingen [31] bzw. gewisse «modi rerum» [32]. Dabei ist jedoch zu unterscheiden zwischen den durch die Adjektive und Adverbien bezeichneten Dispositionen, die die Sache, welche Subjekt oder Prädikat ist, qualitativ bestimmen und selbst mit dem Subjekt subjiziert und mit dem Prädikat prädziziert werden (z.B.: «homo albus currit bene»), und den durch die S.ata (z.B. «tantum», «solus», «necessario») bezeichneten Dispositionen, die das Subjekt, insofern es Subjekt, oder das Prädikat, insofern es Prädikat ist, betreffen [33]. Eine ähnliche Zuschärfung auf die propositionale Funktion zeigt sich auch in WILHELM VON SHERWOODS Definition der S.ata als «determinationes partium principalium in quantum sunt subjecta et praedicata ...» [34]. HEINRICH VON GENT wählt eine zwischen den «Summe metenses» und Petrus Hispanus vermittelnde Formulierung, wenn er sagt, die S.ata «significant per modum dispositionis rei et terminorum significantium res». Sie bezeichnen zwar nicht nichts, haben aber gleichwohl keine bestimmte, sondern eine allererst durch die mit ihnen verbundenen Ausdrücke zu bestimmende Bedeutung («dicuntur sincategoreumatice, quasi: consignificative, ... non quia de se nichil significant. sed quia habent significationem non finitam sed infinitam, cuius finitionem trahunt ab adjunctis») [35]. Das Fehlen einer «significatio finita et determinata» wird, im Anschluß an Heinrich von Gent, u.a. von WALTER BURLEY zur Charakterisierung der S.ata verwendet [36]; auch bei WILHELM VON

OCKHAM findet es sich [37]. Bei ihm tritt der funktionale Charakter der S.ata besonders deutlich in den Vordergrund. Nach Ockham bezeichnet das S. zumindest im eigentlichen Sinne nichts, sondern übt lediglich, indem es einem anderen hinzugefügt wird, eine Funktion bezüglich eines Kategorems aus («syncategorema proprie loquendo nihil significat, sed magis additum alteri ... officium circa categorema exercet») [38].

Wurden zunächst die S.ata, gemäß den antiken Vorgaben, in erster Linie als sprachliche Ausdrücke betrachtet, die erst in und durch die Verbindung mit anderen, kategorematischen Ausdrücken ihre Bedeutung bzw. 'Mitbedeutung' erlangen, so wird im Zuge der Ausarbeitung der Theorie der S.ata und ihrer praktischen Anwendung auf die Sophismata-Problematik zunehmend deutlich, daß ihnen auch die aus logischer Sicht wichtigere Funktion zukommt, die Bedeutung jener mit ihnen verbundenen Termini sowie den Sinn des Satzes zu modifizieren. Dieser grundlegende Perspektivwechsel kommt zum Ausdruck, wenn Ockham den alten, die semantische Abhängigkeit der S.ata von den Kategoremata hervorhebenden Vergleich der S.ata mit den Konsonanten (Apollonius Dyscolus; Priscian) durch ein Bild ersetzt, das die Funktion des S. in Analogie zur Funktion der Null («ciphra») im Algorithmus beschreibt («sicut in algorismo ciphra per se nihil significat sed dat aliis significare, sic termini syncategorematici nihil significant sed faciunt alia significare») [39]. Damit wird nicht mehr hervorgehoben, daß die übrigen sprachlichen Ausdrücke dem S. Bedeutung verleihen oder dessen Bedeutung determinieren, sondern umgekehrt, daß das S. die Bedeutung jener anderen bestimmt («non ideo dicitur significativa, quia aliquid determinate significat, sed quia facit aliquid determinate significare ...» [40]; «iunctus ... categorematico facit illum aliter significare» [41]). Im Mittelpunkt der Erörterung der S.ata steht ihr «officium», welches nun, zusammen mit dem Fehlen einer eigenständigen Signifikation, das bestimmende Merkmal der S.ata bildet («Terminus syncategorematicus est signum officii executivum, nullius ... sine nova impositione per se signum» [42]; «... nec per se, nec cum alio positus aliquid significat, sed habet tantum officium ...» [43]). Dieser funktionale Charakter kommt in der von PIERRE d'AILLY eingeführten und später fast durchgängig übernommenen Sprachregelung zum Ausdruck, daß die S.ata nicht «aliquid vel aliqua» («etwas oder mehrere»), sondern «aliquanter» («auf gewisse Weise») bezeichnen [44].

Gegen eine solche Reduktion der Bedeutung der S.ata auf ihr «officium» innerhalb einer Proposition hatten sich bereits im späten 13. Jh. einige Vertreter der «Grammatica speculativa» gewandt [45], nach denen die syntaktische Funktion der S.ata nicht mit ihrer Bedeutung zusammenfällt («significatum et officium dictionis syncategorematicae non sunt idem») [46], sondern diese vielmehr zur Voraussetzung hat. Um nämlich in einer syntaktischen Konstruktion eine bestimmte Funktion ausüben zu können, muß das S., wie BOETHIUS VON DACIEN betont, bereits eine eigene Signifikation besitzen, die ihm – anders als das «officium» – auch außerhalb des Satzzusammenhanges zukommt [47].

3. *Problematisierung und allmähliche Auflösung der strikten Disjunktion von Kategorem und S.* – Die durch Priscian überlieferte Abgrenzung der S.ata von den Nomina und Verba wird in der scholastischen Logik vielfach aufgegriffen. In deutlicher Anlehnung an Priscian heißt es bei PETRUS HISPANUS: «... logicus solum ponit duas partes [sc. orationis] scilicet nomen et verbum, reliquas autem partes appellat syncategoreumaticas idest consignificativas» [48]. Die hiermit implizierte logisch-prädikative Bestimmung findet sich in zahlreichen Definitionen der S.ata. So heißt es bei ALBERT VON SACHSEN: «syncategorema dicitur dictio quae significative accepta non potest esse subiectum vel praedicatum propositionis ...» [49]. Eine solche Beschreibung des S. ist die genaue Umkehrung der älteren Definition von *terminus* als des Außengliedes einer Proposition. Grundlegende Veränderungen im Gebrauch des Ausdrucks *terminus* ð (s.d.) führen jedoch dazu, daß seit dem 14. Jh. die S.ata gemeinhin als eine Klasse der Termini aufgefaßt und als solche gerade durch jene Eigenschaft definiert werden, die durch das ältere Verständnis von *terminus* ausgeschlossen worden war («Terminus ... syncategorematicus dicitur qui significative acceptus non potest esse subiectum vel praedicatum ...» [50]; «... dicitur [sc. terminus] ... syncategorematicus id est compredicativus, quia per se non possit esse extremum predicationis ...» [51]).

Ebenso wie der von der antiken Grammatik her übernommene Begriff des «consignificativum» erweist sich auch diese logisch-prädikative Bestimmung der S.ata in Abgrenzung von den Nomina und Verben als problematisch. Denn einerseits ist die durch diese Disjunktion sich ergebende Klasse der synkategorematischen Ausdrücke viel zu weit gefaßt – nur ein geringer Teil der so bestimmten S.ata wird jemals auf ihre logisch-semantische Funktion hin analysiert. Zugleich ist sie jedoch insofern zu eng, als einige Ausdrücke, die, wie z.B. *incipit* (fängt an) und *desinit* (hört auf), als Verben und damit als Kategoremata gelten müßten, in der mittelalterlichen Logik als S.ata behandelt werden. Zudem beginnt man bald, nicht nur zwischen Kategoremata und S.ata, sondern auch zwischen dem kategorematischen und synkategorematischen Gebrauch einzelner Wörter zu unterscheiden [52]. *Kategorem* und *S.* bezeichnen damit nicht so sehr eindeutig abgrenzbare Wortklassen, sondern eher die Funktion von Wörtern innerhalb von Propositionen («... si quaeratur quae differentia est inter syncategorema et categorema, dicendum est quod eadem dictio appellatur categorema et aliter syncategorema ...» [53]). Das wichtigste und am häufigsten behandelte Beispiel hierfür ist das *est*, das, als Existenzprädikator verwendet, ein Kategorem ist, als Kopula dagegen ein S. darstellt.

Darüber hinaus wird zunehmend deutlich, daß die beiden von Priscian überlieferten Bestimmungen der S.ata, die logisch-grammatische und die semantische, sich nicht völlig kohärent zueinander verhalten: Etwas kann als Außenglied einer Proposition fungieren, ohne im eigentlichen Sinne etwas zu bezeichnen, und umgekehrt können nicht alle signifikativen Ausdrücke als Terminus einer Proposition fungieren. PIERRE d'AILLY führt daher eine flexiblere Klassifikation der kategorematischen und synkategorematischen Termini

ein, die insbesondere im späten 15. und frühen 16. Jh. von zahlreichen Logikern übernommen wird [54]. Die kategorematischen wie die synkategorematischen Termini werden unterschieden, insofern sie solche sind entweder 1) hinsichtlich ihrer Funktion und Signifikation oder 2) allein hinsichtlich ihrer Funktion oder 3) allein hinsichtlich ihrer Signifikation. Aus diesen sechs, sich in zwei Einteilungsgliedern überschneidenden Unterscheidungen ergibt sich ein abgestuftes System von vier Arten von Termini. Neben dem «terminus categorematicus significatione et officio simul», der etwas bezeichnet und der als Subjekt oder Prädikat eines Aussagesatzes fungieren kann, und dem «terminus syncategorematicus significatione et officio simul», für den beides nicht gilt, gibt es die beiden Mischformen des zwar etwas bezeichnenden, aber nicht an Subjekts- oder Prädikatsstelle einsetzbaren Terminus («terminus categorematicus significatione tantum» = «terminus syncategorematicus officio tantum», z.B. Casus obliqui und Adverbien) sowie des zwar nichts bezeichnenden, aber als Außenglied einer Proposition einsetzbaren Terminus («terminus categorematicus officio tantum» = «terminus syncategorematicus significatione tantum», z.B. das als Existenzprädikator gebrauchte «est»). Unter Ansetzung derartiger Differenzierungen wird deutlich gemacht, daß die durch PETRUS HISPANUS tradierte Charakterisierung aller Redeteile mit Ausnahme von Nomen und Verb als synkategorematisch «genau genommen falsch» ist («de rigore est falsa»). Vielmehr müsse zwischen der logischen und der semantischen Bestimmung der S.ata bzw. zwischen dem «syncategorema in predicando» und dem «syncategorema in significando» unterschieden werden. Nur für das von Petrus Hispanus allein berücksichtigte «syncategorema in predicando» gelte, «quod non est nomen vel verbum apud logicum»; das sei aber eben nicht jenes durch die von PIERRE d'AILLY eingeführte Definition beschriebene «syncategorema in significando» [55]. Bereits ALBERT VON SACHSEN unterscheidet zwischen «reinen» («pura») S.ata, die, wie «omnis» und «nullus», keine kategorematischen Ausdrücke enthalten, und «nicht reinen», die, wie «aliquid» (= aliquid ens) oder «nihil» (= nullum ens) einen kategorematischen Ausdruck implizieren, und betont, daß nur für die reinen S.ata das logische Kriterium, nicht das Subjekt oder Prädikat einer Aussage bilden zu können, gilt [56]. Diese Differenzierung bildet die Vorlage für die im 16. und 17. Jh. geläufige Erweiterung der Dichotomie zu einer Trichotomie der Termini in kategorematische, synkategorematische und gemischte («mixti»), wobei die letzteren den «syncathegoremata non pura» Alberts entsprechen [57].

In der scholastischen Erörterung der S.ata wird damit – aufs Ganze gesehen – die Tendenz einer zunehmenden Auflösung der strikten Abgrenzung der kategorematischen und synkategorematischen Ausdrücke sichtbar, die daraus resultiert, daß etliche Momente, die ursprünglich als charakteristisch für die S.ata betrachtet wurden, sich in der näheren Analyse auch – zumindest teilweise und in gewisser Hinsicht – als für die kategorematischen Ausdrücke zutreffend erweisen. Sei es die Modifikation der Bedeutung anderer Termini (bzw. das «habere talem modum significandi quod terminus cui additur aliter accipitur quam acciperetur sine tali termino»), die sich, wie W. MANDERSTON bemerkt, auch bei den

Nomina findet («hoc patet in illa propositione ‘animal quod est homo currit’, ubi ly ‘animal’ aliter accipitur quam in ista ‘animal quod est, currit’») [58]; sei es der unselbständige Charakter der Bedeutung, der verschiedentlich auch den Adverbien oder sogar den Adjektiven zugeschrieben wird. Letzteres wird insbesondere in der Logik des 17. Jh. diskutiert, in der unter Zurücktreten der Erörterung der logischen Funktion der S.ata die semantische Perspektive auf das Thema – häufig in Verbindung mit psychologischen Erwägungen – dominierend wird.

F. TOLETUS, R. de ARRIAGA und andere Autoren klassifizieren die Adverbien als «termini mixti» [59], J. a STO. JACOBO als reine S.ata. P. HURTADO de MENDOZA vertritt die viel diskutierte Auffassung, daß auch den Adjektiven lediglich jene für die S.ata charakteristische «significatio imperfecta» zukommt, da sie, für sich allein, den Hörer nicht zu einem vollständigen Sachbegriff führen [60]. Denn, wie J. IOANNIZ et ECHALAZ im Anschluß an Hurtado betont, ebenso, wie jemand, der nur die Ausdrücke <omnis> oder <>nullus> hört, im Geist nicht eher zur Ruhe kommt («mente quiescit»), bis er <omnis homo> oder <>nullus equus> hört, lassen auch die Adjektive den Geist erst in Verbindung mit einem Nomen zur Ruhe kommen [61]. ARRIAGA hält einen Mittelweg zwischen der Auffassung Hurtados und der gängigen Meinung für angemessen, indem er die Adjektive – unter Anerkennung der Argumente Hurtados («donec addatur vel ‘homo’, vel ‘leo’ ... tam non intelligo perfecte dum audio ‘albus’, ac dum audio ‘omnis’; ergo tam ille est syncategorematicus quam hic») – teils als S.ata und teils als Kategoremata auffaßt («Quod ... Adiectiva sint partim categorematica ... patet inde, quia saltem pro praedicato possunt assumi sola») [62]. Im Rahmen dieser Diskussionen um die Abgrenzung zwischen den kategorematischen und syncategorematischen Ausdrücken, zwischen der Signifikation und der Konsignifikation, zeichnet sich ein zunehmendes Bewußtsein der kontextuellen Bedingtheit der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke insgesamt ab. Auch Nomina und Eigennamen bilden, wie A. BERNALDUS de QUIROS anmerkt, bisweilen nicht den gesamten Subjekt- oder Prädikatausdruck einer Proposition und bedürfen einer näheren Bestimmung. Bei einem entsprechend weiten Verständnis könnten daher auch alle Adjektive und Substantive als S.ata gelten («... late omnia adiectiva, imo et substantiva possunt esse termini syncategorematici, cum scilicet in aliqua propositione non sunt integrum subiectum, aut praedicatum, ut in his ‘Petrus Miles est fortis’; ‘Philippus quartus est Rex Hispaniae’») [63], nach S. IZQUIERDO sogar ganze Sätze («saepe ... integra aliqua propositio est syncategorema alterius, ut ‘Petrus, qui currit, movetur’») [64].

Führen insbesondere die Erörterungen der semantischen Bestimmung der S.ata zu einer zunehmenden Auflösung ihrer strikten Abgrenzung von den Kategoremata, so ist es stets der Rekurs auf ihre logische Bestimmung («discrimen inter terminum categorematicum et syncategorematicum sumatur praesertim in ordine ad propositionem»), der die alte, klare Unterscheidung wieder herstellen und sichern soll [65].

4. *Das Problem der S.ata in der mentalistischen Logik.* – Eine spezielle Problemperspektive auf die logische Thematik der S.ata ergab sich aus der im frühen 14. Jh. eingeführten mentalistischen Logikkonzeption. Die S.ata markieren einen jener Punkte, an dem die hier vorausgesetzte strukturelle Isomorphie von gesprochener und geistiger Rede («oratio vocalis» – «oratio mentalis»), der gemäß jedem willkürlichen sprachlichen Ausdruck auf Seiten der «oratio mentalis» ein «conceptus» oder «terminus mentalis» korrespondiert, problematisch wird [66]. Denn während diese als natürliche Zeichen und Ähnlichkeiten der Dinge («similitudines rerum») gelten, lassen sich die Mentalsynkategoreme offensichtlich nicht in dieser Form durch den Begriff der Ähnlichkeit bestimmen. Sind sie dann aber überhaupt natürliche Zeichen? OCKHAM ist zumindest zeitweilig davon ausgegangen, daß es sich bei den «syncategoremata mentalia» um «signa mentalia ad placitum significantia» handelt [67], da sie nicht von Dingen, sondern von den jeweils entsprechenden vokalsprachlichen S.ata abstrahiert seien [68]. Gegen eine solche Durchmischung der natürlichen Mentalsprache mit konventionellen Elementen wendet sich kurz darauf in scharfer Form sein Ordensbruder WALTER CHATTON [69], auf dessen Kritik hin OCKHAM später einräumt, man könne auch die mentalen S.ata als gewisse Mentalqualitäten auffassen, denen «von Natur aus – in entsprechender Weise – das zukommt, was den sprachlichen Ausdrücken durch willentliche Einsetzung zukommt» («quibus ex natura competunt talia – proportionabiliter – qualia competunt vocibus per voluntariam institutionem») [70]. In der späteren mentalistischen Tradition werden die mentalen S.ata in Unterscheidung von den kategorematischen «conceptus rerum» als «synkategorematische Akte» («actus sincategorematici») bestimmt, die, anders als jene, nicht durch natürliche Ähnlichkeit («similitudo naturalis») zu irgendeiner Sache gekennzeichnet sind [71]. Sie bezeichnen nicht etwas, sondern ‘aliquaqualiter’, nämlich *daß* der mit ihnen verbundene Terminus so oder so aufzufassen sei: «Syncategorema est actus consignificandi: qui non est conceptus seu naturalis similitudo ab aliqua re formata: Denotans sibi additum sie vel sic accipi ... nec aliquid nec aliqua sed aliquaqualiter dum taxat significans» [72].

C. *Moderne.* – Die Problematik der präzisen Festlegung der Extension des Terminus «S.», wie sie in der gesamten mittelalterlichen Diskussion präsent ist, setzt sich in der neuzeitlichen Logik fort. In der angelsächsischen Logik des 19. Jh. erfolgt die Bestimmung der S.ata allgemein über ihre Stellung innerhalb des Aussagesatzes. S.ata gelten – nach J. S. MILL – als «words which are not capable of being used as names, but only as parts of names» [73], bzw. – nach S. JEVONS – als «those parts of speech ..., which can only form parts of names or terms ..., because they must be used with other words in order to compose terms» [74].

In deutlichem Gegensatz zu dieser logisch-prädikativen Auffassung erscheint in der deutschsprachigen Logik und Sprachtheorie – bes. seit dem ausgehenden 19. Jh. – der Begriff des S. in erster Linie als eine semantische Kategorie, wobei die hier seit dem 18. Jh. vorherrschende intensionale Konzeption der Bedeutung sich auch in der Bestimmung der S.ata niederschlägt. Bereits bei J. G. WALCH

zeichnet sich dies ab, wenn er das S. als ein Wort beschreibt, «das an und für sich keine völlige Idee ausdrückt; sondern wo es eine Bedeutung haben soll, mit andern Wörtern muß zusammen gesetzt werden» [75]. Sprach man in der scholastischen Logik hinsichtlich der Bedeutung der S.ata von einer «significatio indefinita», «indeterminata» oder «imperfecta», so wird ihnen hier eine ‘unvollständige’ oder ‘unselbständige’ Bedeutung zugewiesen. A. MARTY definiert die S.ata als Ausdrücke, «welche nur mit anderen Redebestandteilen zusammen eine vollständige Bedeutung haben» [76], da sie nicht «allein genommen Ausdruck eines für sich mitteilbaren psychischen Phänomens sind» [77]. Genau das hatten, wie er meint, schon die «späteren Aristoteliker» im Sinn, «wenn sie die sprachlichen Zeichen einteilten in kategorematische: das sind solche, welche als Subjekt oder Prädikat in einer Aussage stehen können, und in synkategorematische ...: das sind solche, welchen nur in Verbindung mit anderen diese Funktion zukommen kann» [78]. Marty ersetzt jedoch die alte Unterscheidung <kategorematisch><synkategorematisch>, weil er die hiermit implizierte Restriktion auf die Prädikation für unangemessen hält, durch die Unterscheidung <autosemantisch><synsemantisch>: «Nicht bloß und nicht immer handelt es sich darum, ob ein Zeichen für sich prädikabel oder ob es nur komprädikabel sei, sondern es ist die Frage, ob es überhaupt selbstbedeutend oder bloß mitbedeutend fungiere. Diese letzteren Namen oder die äquivalenten griechischen Termini: autosemantisch und synsemantisch scheinen mir darum die angemessenen Bezeichnungen für die fundamentalen Klassen, auf die es hier ankommt» [79]. Die zunehmende Ausweitung des Bereichs der S.ata setzt sich mit der von Marty eingeführten Umbenennung in <Synsemantika> fort. Marty verweist darauf, daß vieles, «was man früher kategorematisch nannte ... offenbar über das Autosemantische hinaus und ins Synsemantische» hinübergreift; «‘Sitzt’, ‘geht’ und dergleichen hätten wohl die Aristoteliker als kategorematisch bezeichnet, da es als Prädikat dienen kann. Es ist aber synsemantisch» [80].

Unter ausführlicher Erörterung von Martys Konzeption der S.ata sowie B. BOLZANOS These, daß «jedes Wort in der Sprache zur Bezeichnung einer eigenen Vorstellung» dient [81], meint E. HUSSERL, indem er Bolzanos Begriff der Vorstellung mit seinem eigenen Begriff der Bedeutung gleichsetzt [82], man müsse «nicht bloß zwischen kategorematischen und synkategorematischen Ausdrücken, sondern auch zwischen kategorematischen und synkategorematischen Bedeutungen unterscheiden; doch wir sprechen bezeichnender von selbständigen und unselbständigen Bedeutungen» [83]. Dabei gilt eine Bedeutung als selbständig, «wenn sie die volle und ganze Bedeutung eines konkreten Bedeutungsaktes ausmachen kann». Vermag sie das nicht, ist sie «unselbständig» und «kann dann nur in einem unselbständigen Teilakt eines konkreten Bedeutungsaktes realisiert sein» – die spätmittelalterliche Logik hätte hier von einem «actus syncategorematicus» gesprochen. In der so definierten «Unselbständigkeit der Bedeutung als Bedeutung» besteht nach Husserl «das Wesen der Synkategorematika» [84].

Die Tendenz der Ausweitung des Bereichs der S.ata zeigt sich auch in F. BRENTANOS Behandlung der «mitbedeutenden Worte», wenn er meint, daß nicht allein «Präpositionen, Konjunktionen, Adverbia, Genitive und vieles andere», sondern «auch Hauptwörter und Adjektiva manchmal mitbedeutend» sind. So wird man «insbesondere in allen Fällen, in welchen ein Name ein ens rationis ... nennt, in Erwägung ziehen, ob man hier wirklich sagen könne, daß er so für sich ein ens rationis, wie in anderen Fällen ein Name etwas bedeutet» [85]. Solche Namen würden offenbar nur in Verbindung mit Ausdrücken wie ‘die Vorstellung von ...’ etwas bedeuten [86]. Ebenso scheinen ihm abstrakte Namen (z.B. ‘Größe’, ‘Denken’), weil sie nicht «für sich gedacht werden können», nur mitbedeutend zu sein [87].

MARTYS Unterscheidung der Autosemantika und Synsemantika – HUSSERL erwähnt sie in der 2. Auflage seiner ‘Logischen Untersuchungen’ – wird bes. von O. FUNKE aufgegriffen und ausgebaut [88]. Von Marty und Funke übernimmt S. ULLMANN [89] die Unterscheidung von «autosemantic» und «synsemantic words» und setzt sie der gegen Ende des 19. Jh. von H. SWEET [90] eingeführten Distinktion von «full words» und «form-words» gleich – «Formwörter» heißen die S.ata als jene Wörter, die «im Zusammenhange des Satzes eine logische Funktion auszuüben» haben, auch bei G. FREGE [91]. Neben bisweilen eigenwilligen Adaptationen des Begriffs – im Sprachgebrauch G. BERGMANNNS etwa bezeichnet die Unterscheidung ‘kategorematisch’/‘synkategorematisch’ keine «distinction among words», sondern eine solche «among the entities ... these words represent» [92] – erweist sich dessen Verwendung seitens der modernen Logik und Semantik – ohne daß hier eine nähere Kenntnis der älteren Tradition unterstellt werden könnte – vielfach als Fortsetzung und Radikalisierung von Tendenzen, die bereits in jener Tradition selbst virulent waren. Ebenso wie schon für Hurtado gibt es auch für W. V. O. QUINE «syncategorematic adjectives»: «A mere child is not something that is mere and a child»; weshalb das Adjektiv keinen Term im Sinne Quines, «marking out a category of objects in its own right», darstellt: «it makes sense only with (syn) such a term» [93]. In ähnlicher Weise meint J. KATZ: «Since the meaning of ‘good’ cannot stand alone as a complete concept, we shall say that the meaning of ‘good’ is syncategorematic» [94]. In der neueren Linguistik gilt der Terminus ‘synkategorematisch’ zumeist als «gleichbedeutend mit synsemantisch» [95] – obwohl für Marty selbst die Umbenennung noch Konsequenz und Ausdruck einer konzeptionellen Verschiedenheit war. Man charakterisiert damit «Lexeme, die nur zusammen mit anderen Lexemen Bedeutungsträger sind». Hierzu zählt man «auch die relativen Adjektive, die eine extensionale Bedeutung erst im syntaktischen Kontext erhalten ... vgl. ‘die Frau ist traurig’ ≠ ‘der Film ist traurig’; ähnliche Polysemien ... liegen vor bei: ‘gut’, ‘schön’ ‘groß’» [96]. A. MARTY hatte sich noch dagegen verwahrt, daß «wir jedes vieldeutige Sprachmittel, dessen aktueller Sinn nur aus dem Zusammenhange klar wird, für ein bloß mitbedeutendes erklären» [97]. Die sich am Begriff des S. abzeichnenden Verschiebungen laufen jedoch insgesamt genau in diese Richtung.

Anmerkungen.

- [1] NICOLAUS VON PARIS: Syncategoremata, in: H. A. G. BRAAKHUIS (Hg.): De 13de eeuwse Tractaten over syncategoremat. Termen 1–2 (Meppel 1979) 2, 6.
- [2] Vgl. G. NUCHELMANS: Theories of the proposition (Amsterdam/London 1973) 124; A. MAIERÙ: Terminologia logica della tarda scolastica (Rom 1972) 224; BRAAKHUIS, a.O. 1, 2; N. KRETZMANN: Syncategoremata, in: N. KRETZMANN/A. KENNY/J. PINBORG (Hg.): The Cambridge hist. of later mediev. philos. (Cambridge 1982) 211–245, hier: 211.
- [3] Vgl. NUCHELMANS, a.O.; BRAAKHUIS, a.O.
- [4] PRISCIANUS: Inst. grammat. II, 15, in: Gramm. latini 2–3, hg. M. HERTZ (1855–59, ND 1961) 2, 54.
- [5] ARISTOTELES: De int. 3, 16 b 20.
- [6] APOLLONIUS DYSCOLUS: De coniunctionibus, in: Gramm. graeci 2/1, hg. R. SCHNEIDER (1878, ND 1965) 222, 12f.
- [7] De syntaxi, a.O. 2/2, hg. G. UHLIG (1910, ND 1965) 13, 1; vgl. NUCHELMANS, a.O. [2] 97.
- [8] PRISCIAN: Inst. grammat. XVII, 10, a.O. [4] 3, 114.
- [9] Sincategoremata monacensia, in: BRAAKHUIS (Hg.), a.O. [1] 1, 95–104.
- [10] ROBERT BACON [?]: Sincategoremata, in: BRAAKHUIS (Hg.), a.O. [1] 1, 106–167 [Teiled.].
- [11] JOH. PAGUS: Syncategoremata, in: BRAAKHUIS (Hg.), a.O. [1] 1, 168–246 [Teiled.].
- [12] WILHELM VON SHERWOOD: Syncategoremata, hg. J. R. O'DONNELL. Mediaev. Studies 3 (1941) 46–93.
- [13] PETRUS HISP.: Syncategoremata, hg. L. M. de RIJK/J. SPRUYT (Leiden 1992).
- [14] NICOLAUS VON PARIS, a.O. [1] T. 2.
- [15] HEINRICH VON GENT: Sincathegoremata, in: BRAAKHUIS (Hg.), a.O. [1] 1, 340–373 [Teiled.].
- [16] Vgl. F. de ENZINAS: Tract. de compositione propositionis mentalis actuum syncategorematum (Paris 1528); P. de ESPINOSA: Ars summularum. Tract. actuum syncategorematum (Venedig 1522).
- [17] Vgl. E. J. ASHWORTH: The doct. of exponibilia in the 15th and 16th cent. Vivarium 11 (1973) 137–167.
- [18] Vgl. z.B. AMMONIUS: In Arist. lib. De int. comm, hg. A. BUSSE. CAG 4/5 (1897) 32, 31; DEXIPPUS: In Arist. Cat. comm., hg. A. BUSSE. CAG 4/2 (1888) 11, 10; 31, 24; 32, 20. 22f.; JOH. PHILOPONUS: In Arist. Cat. comm., hg. A. BUSSE. CAG 13/1 (1898) 43, 20; SIMPLICIUS: In Arist. Cat. comm., hg. K. KALBFLEISCH. CAG 8 (1907) 43, 14; 64, 20. 24; 131, 9; 360, 24.
- [19] ARISTOTELES: De int. 3, 16 b 6.
- [20] BOETHIUS: In Arist. Periherm., sec. ed., hg. C. MEISER (1880) 66.
- [21] ARISTOTELES: De int. 3, 16 b 24.
- [22] 10, 20 a 13; Transl. Boethii, in: ARISTOTELES lat., hg. L. MINIO-PALUELLO II/1 (Leiden 1965) 20.
- [23] Vgl. J. PINBORG: Logik und Semantik im MA (1972) 60; I. ROSIER: La parole comme acte (Paris 1994) 144.
- [24] WILHELM VON CONCHES: Glose sup. Priscianum, zit. nach: L. M. de RIJK: Logica mod. I. II/1–2 (Assen 1962–67) II/1, 227.

- [25] ROBERT BACON [?], a.O. [10] 1, 133.
- [26] NIC. VON PARIS, a.O. [1] 2, 7.
- [27] a.O. 2, 4.
- [28] Vgl. ROBERT BACON [?], a.O. [10] 1, 118ff.; HEINRICH VON GENT, a.O. [15] 1, 351ff.; *Ars Emmerana*, in: de RIIK, a.O. [24] II/2, 147–174, hier: 154.
- [29] NIKOLAUS VON PARIS [?]: *Summe metenses*, zit. nach: de RIJK, a.O. [24] II/1, 482.
- [30] a.O.
- [31] PETRUS HISP., a.O. [13] 38.
- [32] Vgl. ALBERT VON SACHSEN: *Quaest. in artem veterem*, hg. A. MUÑOZ GARCÍA (Maracaibo 1988) 500; B. KECKERMANN: *Systeme logicae* (Hanau 1606) 321; C. TIMPLER: *Logicae systema methodicum* (Hanau 1612) 415.
- [33] PETRUS HISP., a.O. [13] 38.
- [34] WILHELM VON SHERWOOD, a.O. [12] 48.
- [35] HEINRICH VON GENT, a.O. [15] 351.
- [36] WALTER BURLEY: *De puritate artis logicae*, hg. PH. BOEHNER (St. Bonaventure, N.Y. 1955) 220.
- [37] WILHELM VON OCKHAM: *Summa log. I*, 4. *Op. philos.* [OP] 1, hg. PH. BOEHNER/G. GÁL/S. BROWN (St. Bonaventure, N.Y. 1974) 15.
- [38] a.O.
- [39] *Tract. logicae minor.* OP 7, hg. E. M. BUYTAERT (1988) 5; vgl. a.O. [37]; so auch: D. de SOTO: *Summulae* (Burgos 1529) fol. 10v; J. H. ALSTED: *Logicae systema harmonicum* (Herborn 1614) 41; L. WEGER: *Mentis prima operatio logica* (Königsberg 1630) 53f.; J. IOANNIZ et ECHALAZ: *Philos.* (Lyon 1654) 5; E. CHAUVIN: *Lex. philos.* (1713, ND 1967) 649a.
- [40] OCKHAM, a.O. [37] 15f.; vgl. PS.-RICHARD VON CAMPSALL: *Logica Campsallae. Works of Richard of Campsall*, hg. E. A. SYNAN (Toronto 1982) 2, 85.
- [41] TH. COMPTON CARLETON: *Philos. universa* (Amsterdam 1649) 6.
- [42] PAUL VON VENEDIG: *Logica magna 1*, hg. N. KRETZMANN (Oxford 1979) 4.
- [43] PAULUS PERGULENSIS: *Logica* (Venedig 1494) fol. a 3v; vgl. J. RICCI d'AREZZO: *Obiectiones et annot. sup. Logica Pauli Veneti* (Venedig 1488) fol. a 4rb.
- [44] Vgl. E. J. ASHWORTH: *The structure of mental language. Some problems discussed by early 16th-cent. logicians.* *Vivarium* 20 (1982) 59–83, hier: 63ff.
- [45] Vgl. I. ROSIER: *La grammaire spécul. des Modistes* (Lille 1983) 79ff.; J. BIARD: *Logique et théorie du signe au XIVE s.* (Paris 1989) 267f.; C. MARMO: *Semiotica e linguaggio nella Scolastica* (Rom 1994) 224ff.
- [46] BOETHIUS VON DACIEN: *Modi significandi*, in: *Corpus philos. Danic. medii aevi* [CPhDMA] 4 (Kopenhagen 1969) 284.
- [47] Vgl. a.O.
- [48] PETRUS HISP.: *Tractatus*, called afterwards *Summulae log.*, hg. L. M. de RIJK (Assen 1972) 3; vgl. JOH. BURIDANUS: *Compend. totius logicae cum expositione ... I.* *Dorp* (Venedig 1499) fol. a 4va–b.
- [49] ALBERT VON SACHSEN, a.O. [32] 492.
- [50] J. TINCTORIS: *Dicta sup. Summulas Petri Hispani* (Reutlingen 1486) fol. Q 4va; vgl. B. MASTRIUS/B. BELLUTUS: *Disput. in Org. Arist.* (Venedig 1644) 5.
- [51] de SOTO, a.O. [39] fol. 10v.
- [52] Vgl. KRETZMANN, a.O. [2] 212f.
- [53] J. BURIDAN [?]: *Capitula*, zit. nach: MAIERÙ, a.O. [2] 228.

- [54] PETRUS VON AILLY: *Conceptus et insolubilia* (Paris 1495); übers. P. V. SPADE: *Peter of Ailly: Concepts and insolubles. An annot. transl.* (Dordrecht 1980) 18f.; ASHWORTH: *The structure ...*, a.O. [44] 61 (hier Stellennachweise für DOLZ, DULLAERT, ENZINAS, LOKERT, MAJOR, LAX und de SOTO); vgl. ferner: PETRUS de BRUXELLIS: *Summularum artis dialectice ... interpret.* (Lyon 1512) fol. a 8rb; J. DORP, in: BURIDANUS, a.O. [48] fol. a 5vb; P. TARTARETUS: *Expos. in Summulas Petri Hispani* (o. O. 1514) fol. 308va; B. BORGENSIS: *Explan. Petri Hispani* (Florenz 1514) fol. a 3r-v; A. a VERA CRUCE: *Recognitio summularum* (Salamanca 1569) 23b.
- [55] PS.-MARSILIUS VON INGHEM: *Commentum in primum et quartum tract. Petri Hisp.* (Hagenau 1495, ND 1967) fol. b 5v.
- [56] ALBERT VON SACHSEN, a.O. [32] 492; vgl. WEGER, a.O. [39] 54.
- [57] J. ARBOREUS: *Compendiaria in dialectica elementa introd.* (Lyon o.J. [1532]) 88; vgl. A. a VERA CRUCE, a.O. [54] 23; F. TOLETUS: *Introd. in universam Arist. logicam. Op. omn. philos.* (1615, ND 1985) 15f.; COMPTON CARLETON, a.O. [41] 6.
- [58] W. MANDERSTON: *Compendiosa dialectices epit.* (Paris 1528) fol. C 3r.
- [59] TOLETUS, a.O. [57] 15; R. de ARRIAGA: *Cursus philos.* (Antwerpen 1632) 6b.
- [60] P. HURTADO de MENDOZA: *Disput. de universa philos.* (Lyon 1617) Disp. 1, sect. 10.
- [61] J. IOANNIZ et ECHALAZ: *Philos.* (Lyon 1654) 5 b–6 a.
- [62] ARRIAGA, a.O. [59] 7a.
- [63] A. BERNALDUS de QUIROS: *Opus philos.* (Lyon 1666) 11.
- [64] S. IZQUIERDO: *Pharus scientiarum* (Lyon 1659) 106a.
- [65] MASTRIUS/BELLUTUS, a.O. [50] 6; vgl. F. de OVIEDO: *Integer cursus philos.* (Lyon 1640) 1, 5.
- [66] Vgl. ASHWORTH: *The structure ...*, a.O. [44] 60–66; H. G. GELBER: *I cannot tell a lie: Hugh of Lawton's critique of William of Ockham on mental language.* *Francisc. Studies* 44 (1984) 141–179, hier bes. 148ff.; A. TABARRONI: *Mental signs and the theory of representation in Ockham*, in: U. ECO/C. MARMO (Hg.): *On the mediev. theory of signs* (Amsterdam 1989) 195–224, hier: 212–214.
- [67] WILHELM VON OCKHAM: *Quodl. septem, IV, q. 35. Op. theol.* [OT] 9, hg. J. C. WEY (St. Bonaventure, N.Y. 1980) 471.
- [68] *Scriptum in lib. primum Sent. (Ord.)*, d. 2, q. 8. OT 2, hg. G. GÁL/S. ETZKORN (1970) 282. 285.
- [69] WALTER CHATTON: *Reportatio I, d. 3, q. 2*, in: *Gualteri de Chatton et Guillelmi de Ockham controversia de natura conceptus universalis*, hg. G. GÁL. *Francisc. Studies* 27 (1967) 191–212, hier: 211; vgl. GELBER, a.O. [66] 152f.
- [70] OCKHAM: *Ord.*, d. 2, q. 8, *additio post*, a.O. [68] 289f.
- [71] Vgl. J. SILICEO: *Prima sectio dialect.* (Salamanca 1517) fol. 13r-v; vgl. V. MUNOZ DELGADO: *La lógica nominalista en la Univ. de Salamanca* (Madrid 1964) 211; MANDERSTON, a.O. [58] fol. B 6ra-b.
- [72] J. TRUTVETTER: *Breviarium dialect.* (Erfurt 1500) fol. A 5v.
- [73] J. S. MILL: *A system of logic* (1843) I, ch. 2, § 2. *Coll. works*, hg. J. M. ROBSON 7 (Toronto 1974) 26; vgl. R. WHATELY: *Elem. of logic* (1826) II, ch. 2, § 3 (London 91848) 60.
- [74] S. JEVONS: *Elementary lessons in logic* (1870, ND London 1965) III, 18.
- [75] J. G. WALCH: *Philos. Lex.* (41775, ND 1968) 2, 1076 (s.v. <Syncategorema>).

- [76] A. MARTY: Über das Verhältnis von Grammatik und Logik (1893). Ges. Schr. (1916ff.) 2, 92; vgl. hierzu: E. HUSSERL: Log. Unters. II/1 (²1913) 303. Husserliana 19/1 (Den Haag 1984) 311f.
- [77] Unters. zur Grundlegung der allg. Grammatik und Sprachphilos. 1 (1908) 205.
- [78] a.O.
- [79] 205f.
- [80] 206.
- [81] B. BOLZANO: Wiss.lehre (1837) I, § 57. Ges.ausg. I/11, 2, hg. J. BERG (1987) 57.
- [82] HUSSERL, a.O. [76] 302/311.
- [83] a.O. 305/314.
- [84] 312/320f.
- [85] F. BRENTANO: Über das Sein im uneigentl. Sinne (1917), in: Psychol. vom empir. Standpunkt 2, hg. O. KRAUS (1925) 229; die Verwendung der Begriffe ‹autosemantisch› und ‹synsemantisch› im Register und den Kopftiteln der entsprechenden Seiten stammt vom Hg.
- [86] Vgl. W. KÜNNE: Abstrakte Gegenstände (1983) 302.
- [87] BRENTANO, a.O. [85].
- [88] O. FUNKE: Innere Sprachform. Eine Einf. in A. Marty's Sprachphilos. (1924, ND 1974).
- [89] S. ULLMANN: Semantics (Oxford 1962) 44.
- [90] H. SWEET: New Engl. grammar (Oxford 1892) 1, 22f.
- [91] Vgl. G. FREGE: [Dialog mit Pünjer über Existenz], in: Schr. zur Logik und Sprachphilos., hg. G. GABRIEL (31990) 1–22, 15.
- [92] G. BERGMANN: Logic and reality (Madison 1964) 129f.
- [93] W. V. O. QUINE: Word and object (New York/London 1960) 103; vgl. 132ff.
- [94] J. KATZ: Semantic theory and the meaning of 'Good'. J. Philos. 61 (1964) 734–66, hier: 761.
- [95] W. ABRAHAM: Terminol. zur neueren Linguistik (²1988) 849.
- [96] a.O.
- [97] MARTY, a.O. [77] 207.

Literaturhinweise.

- A. MAIERÙ s. Anm. [2]. – A. DUMITRIU: Hist. of logic 2 (Tunbridge Wells 1977) 142–150.
 – H. A. G. BRAAKHUIS s. Anm. [1]. – N. KRETZMANN s. Anm. [2].